

JÜRGEN HÖRETH

# KALLE + EMRAH

*Zombies, Nazis, und ein dickes Pferd*

## LESEPROBE

KOVDO



**Horror  
Band 4**

Online zu erreichen unter:



<https://www.kovd-verlag.de>



[kontakt@kovd-verlag.de](mailto:kontakt@kovd-verlag.de)

In sozialen Netzwerken:



<https://www.facebook.com/KOVDVerlag>



<https://www.instagram.com/KOVDVerlag>



<https://www.twitter.com/KOVDVerlag>

JÜRGEN HÖRETH

# KALLE FEMRAU

Zombies, Nazis und ein dickes Pferd

KOVDO

**Impressum**

**Alle Rechte vorbehalten.**

**Copyright © dieser Ausgabe 2021 by KOVD Verlag, Herne  
Cover, Umschlaggestaltung und Buchschmuck: J. Höreth**

**Schrift: Vollkorn von Friedrich Althausen**

**Nachdruck und weitere Verwendung  
nur mit schriftlicher Genehmigung.**

**ISBN: 978-3-96966-997-6**

**Printed in Germany**

**RALF KOR**

## **Bromance, die Zweite**

In Zombieapokalypsen ändert sich vieles!

Wichtige, aber unbeliebte Jobs sind zum Beispiel das Ausheben einer neuen Latrine. Da kann man zuvor noch so toll mit Aktien spekuliert haben. Nach dem Einbruch der Zivilisation geht's um die Frage, wohin mit dem Scheiß? Doch auch die Beschaffung neuer Lebensmittel in Supermärkten stellt die Menschheit vor Probleme, denn wo bei unserem Anblick die grantige Belegschaft einst flüchtete, stellt sie uns in der Apokalypse nach, und will nur unser Bestes. Das Fleisch an unseren Knochen. Oder den Darm. Oder die Leber. Je nachdem, was die Knittergesichter zu fassen bekommen, denn wie für uns die Lebensmittel, sind wir für die Untoten ein knappes Gut geworden.

Statt Burger King gibt es Bampf auf dem Teller. Das Standardessen in den Camps, und man weiß nicht, welches von beiden schlimmer schmeckt, aber man gewöhnt sich bekanntlich an alles.

Auch an die Camps, die unsere Helden Kalle und Emrah auf Eberhard, und mit Buzz, dem Wunderhund bereisen. Demokratie hat sich nicht durchsetzen können und so haben sich allerlei Gruppen unter religiösen und fanatischen Führern gebildet. So gesehen ist manches doch noch wie früher: Der Mensch lässt sich blind führen und beherrschen.

Und so sehr diese unwirtliche ›Neue Welt‹ unsere Helden auch verändert hat, sie bleiben doch die liebenswerten Halodris mit dem Herz am rechten Fleck. Oh, sagte ich rechten? Nein, beim Thema Nazis ist mit unseren Freunden kein gut

Bampfessen. Das muss die selbsternannte Herrenrasse am eigenen Arsch, ich meine, Leib erfahren. Das schreit nach Action, doch auch die Romantik bleibt bei den beiden Pappnasen nicht auf der Strecke. Wird Kalle endlich seine große Liebe finden und eine Familie gründen? Oder zieht es die beiden zu neuen Abenteuern? Denn seien wir ehrlich, Kalle ohne Emrah? Das kann nicht sein, denn in Kalle und Emrah geht es um mehr als einen Zombiehype!

Es ist die multikulturelle Freundschaft der beiden, die sogenannte Bromance, die sie mit reichlich Witz, Selbstironie und Neckereien durchs Zombieland führt, und den Reiz der Bücher ausmacht. Getreu dem Motto der Ibbenbürener Punkband Donots (ein wenig Lokalkolorit sei mir gegönnt): »Setz das beste Lächeln auf, denn keiner kommt hier lebend raus«, wird mit Galgenhumor und Armbrustbolzen um sich geschossen.

Ich wünsche viel Vergnügen bei Zombies, Nazis und ein dickes Pferd, dem zweiten Abenteuer der beiden Kodderschnauzen Kalle und Emrah.

Ralf Kor

Münster, 15.02.2021

# KALLE FEMRAH

Zombies, Nazis und ein dickes Pferd





Zeit. Zeit ist eine durchweg subjektive Empfindung. Für den Einen vergeht sie quälend langsam, für den Anderen fliegt sie brausend dahin.

Ein Jahr war vergangen. Ein Jahr in dem mehr passiert war, als in meinem ganzen vorherigen Leben zusammen. Und alles hatte sich verändert. Unserer Toilettengewohnheiten, das Essverhalten, die Wohnumstände und unser Aggressionspotential. Ja, wir hatten gelernt zuzuschlagen, einzustechen, loszuballern, mit allem, was wir in die Finger kriegen konnten.

Wir mussten uns aber auch damit abfinden viel Zeit totzuschlagen, ganz ohne Gameboy, Spielekonsole und soziale Netzwerke. Die Welt und das Leben wurden einem bewusster, und man spürte intensiver, wie Gevatter Tod seine kalten Finger nach einem ausstreckte, wenn es hart auf hart ging.

Falls man nicht gerade zwecks Nahrungssuche losmarschierte, hatte man viel Zeit die Natur zu betrachten, den Gang der Wolken, den Wechsel der Jahreszeiten, das Farbenspiel der Blätter, aber immer musste man im Hinterkopf behalten, das die Gefahr hinter jedem Baumstamm oder jeder Hauswand, gar in jeder finsternen Ecke lauern konnte. Verzerrte Fratzen, gezeichnet von unendlicher Gier nach warmem Menschenfleisch. Und, ach ja, da war ja auch noch die schlimmste Bestie vor der man sich täglich in Acht nehmen musste, das gefährlichste Raubtier dieses Planeten, gewissenlos, clever und von unsäglicher Gier erfüllt: der gute alte Homo sapiens!



Ja, gut, die Welt war über das Pissbecken Gottes gekippt. Klar ... Aber das Leben ging weiter.

Der Mensch gewöhnt sich schließlich an alles.

Emrah und ich waren letztendlich zu modernen Nomaden geworden. Wir zogen nach der Apokalypse von Siedlung zu

Siedlung. Wobei diese Siedlungen im Großen und Ganzen aus abgehalfterten Wohnwagen, leidlich zusammen gezimmerten Blockhütten und Campingzelten bestanden (letztendlich befanden sich Städte und Dörfer immer noch zum größten Teil in der Hand der Schmuddelfratzen, wie ich sie gern nannte). Meistens hatten es die Menschen dieser Ansiedlungen geschafft, Schutzgräben auszuheben und Mauern aus Palisaden oder Schrottteilen zu errichten, damit man den Leuten zumindest ein bisschen Sicherheit vorgaukeln konnte.

Wir hatten bereits einige Siedlungen hinter uns gebracht. Camps bevölkert mit Nazis, Rocker-Camps, Läger, in denen Frauen zu Sklavinnen degradiert wurden, Camps mit größenswahnsinnigen Feudalherrschern - nunja, alle möglichen Sammelpunkte mit den unterschiedlichsten Interessengruppen und Vorlieben eben. Zur Zeit befanden wir uns wieder mal auf Wanderschaft durch die hügelige Landschaft des Bayerischen Waldes. Als uns das Benzin ausgegangen war, mussten wir feststellen, dass Sprit nicht mehr unbegrenzt verfügbar war. Die Tankstellen waren leer gepumpt, und die liegengebliebenen Fahrzeuge hatte man nicht ohne Grund auf den Straßen stehen gelassen. Wir kamen zu der Erkenntnis, dass Fernsehserien wie *'The Walking Dead'* absoluter Quatsch waren. In diesen Serien kutscherten die Helden nämlich immer munter in Autos durch die Gegend, ohne auch nur je nachtanken zu müssen. Hach, wie ich diese Fernsehfritzen doch beneidete. Emrah und ich hatten unsere Schuhe nunmehr fast durchgeletscht, und so waren wir auf die begnadete Idee gekommen, es auf dem Rücken der Pferde zu versuchen.

Was im Moment jedoch hieß, dass wir beide uns auf einen Ackergaul gehievt hatten. Und dieses Monstrum von Pferd verdiente den Ausdruck *»Ackergaul«* mit jeder Fellfluse. Es hatte Beine wie römische Säulen, einen Schädel wie ein Saurier und einen Bauch, der einem Fesselballon zur Ehre gereichte.

Außerdem konnte mich der Gaul nicht leiden, was sich darin äußerte, dass er in einer Tour nach mir schnappte und ständig grauenerregende Furze zum Besten gab.

»Wie kann die Mähre nur so bestialisch furzen?«, meinte ich zu Emrah.

»Pst, nicht so laut, Kalle. Ich glaube, er ist allzu leicht beleidigt und die Furzerei könnte daher röhren«, flüsterte Emrah mir zu, »sieh nur, wie er um die Ecke schielt, der behält uns ganz genau im Auge!«

»Ich glaube, ›Stinko‹ wäre ein guter Name für den Klepper«, knurrte ich nicht sonderlich laut.

»Für mich ist der Gute eindeutig ein Eberhard. Nicht wahr, mein Lieber, du bist ein Eberhard, gelle?«, schnurrte Emrah und kraulte ungelenk die zottelige Mähne des Gauls.

Stinko (oder Eberhard) glotzte uns jedoch umso miesepetriger an. Neben uns trottete unser treuer Begleiter, Buzz der Wunderhund. Ok, er war eigentlich kein Wunderhund, sondern nur ein etwas trotteliger Labrador mit einem geknickten Ohr, aber mir gefiel der Gedanke, dass er eine Art Krypto sein könnte. Ab und zu riskierte Buzz einen Blick zu uns herauf – wahrscheinlich wunderte er sich über das unelegante Geschaukel, das wir beide auf dem breiten Pferderücken veranstalteten.

»By Jove, ich fühl mich schon wie ein echter Cowboy. Ey, wie John Wayne. Ich glaube, ich lege mir sogar seinen coolen Gang zu« schnurrte Emrah.

»John Wayne latschte so komisch durch die Prärie, weil er Hämorriden hatte. Ich glaube sogar, dass es nicht mal gewöhnliche Hämorriden waren. Auf diese Hämorriden wuchsen andere Hämorriden, die sich mit ihren Brüderhämorriden zu siamesischen Zwillingshämorriden verschmolzen hatten ...«

»Uh, du bist echt ekelhaft, Kalle, weisste? So richtig ekelhaft! Und meine Laune ist jetzt auch im Keller. Mir den Duke madig machen, das ist das Allerletzte, Mann.«

»Schau mal, da rechts, Emrah, da kommen ein paar Schmuddelfratzen aus dem Wäldchen. Die laufen auch genauso wie John Wayne, nur das sie nicht so viel Speck auf den Rippen haben.«

Tatsächlich torkelten ein halbes Dutzend Zombies aus dem Unterholz. Sie sahen schon ziemlich mitgenommen aus und waren bereits von Schusswunden durchlöchert und teilweise verwest. Der vorderste Typ schien ihr Anführer zu sein, er hatte noch eine schicke Krawatte umgebunden, die mit ein paar adretten Dreckspritzern dekoriert war, dazu trug er eine zerfledderte Frisur, die Frankensteins Braut zur Ehre gereicht hätte. Zwei seiner Brustknochen waren freigelegt, wie bei einem angeknabberten Hühnchen und lugten beinah spitzbübisch aus seinem Hemd hervor.

Emrah präferierte ja die These, dass Zombies einfach zu doof wären, um einem Anführer hinterherzulaufen, wohingegen ich die Meinung vertrat, sie wären zu clever, um diese menschliche Schwäche zu kopieren.

»Na hoppla, der Anführer von denen hat eine Frisur wie Frankensteins Braut. Ich könnte wetten, der hat sich kurz vor der Apokalypse noch diese Dauerwelle legen lassen.«

»Hm, die haben uns entdeckt und kommen auf uns zu. Ich denke mal, wir müssen jetzt Eberhard die Sporen geben!«

»Die Sporen geben? Hast Du einem Pferd schon mal die Sporen gegeben?«

»Äh, machen wir's doch wie im Film. Wir brüllen einmal kernig Yee-haw und schon wird der Gute abrauschen wie Fury das Raketenpferd.«

»Na, dann mach mal, Meister!«

Emrah gab sein Bestes, allerdings quälte sich ein Laut aus seiner Kehle, der meiner nach vielmehr das Geräusch einer kaputten Klospülung imitierte. Auch Eberhard konnte er damit wenig beeindrucken. Der Ackergaul trabte gemütlich die Wiese

entlang, als uns die sechs Schauergestalten aufs Korn nahmen. Währenddessen wir also mit der Geschwindigkeit eines hüftkranken Rentners durch die Gegend zuckelten, gesellten sich immer mehr Zombies zu ihren schlurfenden Artgenossen, sodass sich im Laufe des Nachmittags eine kleine Traube an zerfledderten und in tiefer Tonlage grunzenden Untoten hinter uns gebildet hatte.

Ich klatschte Eberhard aufmunternd aufs Hinterteil, tätschelte seine struppige Mähne und flüsterte liebliche Worte in seine abstehenden Ohren, aber der Gaul ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

»Komm, lass uns absteigen, Kalle, zu Fuß hängen wir die Moderfratzen locker ab«, befand Emrah.

»Was? Wir können Eberhard doch nicht allein zurücklassen. Also bitte!«

»Wenn die Mähre zu doof ist, um ein paar torkelnde Matschbirnen abzuhängen, dann ...«

»Kommt nicht in die Tüte, komm lass uns absteigen. Wir sind wahrscheinlich einfach zu schwer für das arme Tier«, meinte ich in einem geradezu jammernden Tonfall.

Emrah grummelte ein paar undefinierbare Flüche und glitt von Eberhard auf den Boden herab. Er löste die kleine, handliche Axt von dem Karabinerhaken, die sie mit seinem Gürtel verband und schwang sie probeweise in einer Schleife quer durch die Luft.

»Na schön, geht's mal wieder los. Schädel einschlagen, Hälse durchtrennen, Gesichter zermatschen.«

»Nur die Vordersten, damit wir wieder etwas Vorsprung bekommen.«

»Achtung Frankensteins Transvestiten-Braut hat uns gleich erreicht.«

Die Zombie-Transe fingerte mit seinen halb skelettierten Fingern nach Emrah. Mein Blutsbruder hielt sich nicht lange

mit einem Begrüßungsspruch auf und schmetterte die Axt auf die Schädeldecke des Grabschers. Es knackte hässlich und eine schwarze Grütze spritzte durch die Risse im Schädel auf Emrahs Jacke.

»Na langsam bin ich's gewohnt wie Captain Müllhaufen zu stinken«, grummelte Emrah, wobei er den zusammensackenden Zombie mit einem Fußtritt zur Seite kickte.

»Pass auf, Emrah, da kommt noch einer flotten Schrittes auf dich zu«, warnte ich meinen Blutsbruder.

Und was für ein Monstrum da heranrückte. Der Kerl hatte die einschmeichelnde Statur des jungen Bud Spencer, wobei seine rechte Torsoseite größtenteils skelettiert war. Auch sein Gesicht war stellenweise angefressen, infolgedessen Teile seines Kiefers und der Wangenknochen gelblich von seiner grauen Haut abstachen. Ein schleimig schimmernder Käfer krabbelte flink aus den Fleischfetzen hervor und purzelte dann seinen Hals hinunter.

»Ach du heilige Scheiße, was für ein Koloss«, stöhnte Emrah und sah zweifelnd auf seine kleine Handaxt hinab – wahrscheinlich zweifelte er ernsthaft, ob die Axt dem riesigen Untoten etwas anhaben konnte.

Der ›Bud-Spencer-im-Gammelmodus‹ griff mit seinen Pranken nach Emrah, aber bevor er ihn packen konnte, durchbohrte ich sein rechtes Auge mit dem kurzen Speer, den ich mir vor einiger Zeit aus einer Aluminium-Zeltstange gebastelt hatte.

Bud grunzte kurz, als der Speer klebrige Hirnmasse aus seinen Ohren presste, dann kippte er ordnungsgemäß nach hinten, wo er einen herannahenden Kollegen unter sich begrub.

»So, das verschafft uns etwas Zeit. Wenn wir die Hügelkuppe hinter uns gebracht haben, hängen wir die Schlabbertypen ab«, japste ich und zog dabei Eberhard am Zügel hinter mir her. Zudem schob Emrah ächzend das mächtige Hinterteil

des Ackergauls, damit Eberhard etwas an Fahrt gewann und wir schließlich den oberen Grat der Hügelkuppe erreichten.

»Ach sieh mal einer an, da unten ist Fort Lederstrumpf«, japste Emrah.

Tatsächlich befand sich ca. 500 Meter entfernt ein Palisaden-Fort, ausgestattet mit zwei Wachtürmen, die das breite Holztor flankierten.

»Heidewitzka, na warum sollen wir nicht auch mal Glück haben, mein Alter«, grinste ich Emrah an.

Den Weg hügelab war Eberhard bedeutend lauffreudiger, er schien eindeutig ein Freund des Bergabtrabens als ein Bergaufschnaufer zu sein, und so mussten wir uns erst mal nicht mehr mit beißwütigen Moderfratzen herumschlagen.

Wir kamen schließlich am Tor von ›Fort Lederstrumpf‹ an und sahen zu dem Turm hinauf, von dem ein uns kritisch dreinblickender Wachposten beäugte.

»Grüß Dich, Kollege. Wie wär's, wenn du ganz fix das Tor öffnest und wir rein huschen können, hm?«, gurrte Emrah, mit allem Schmalz in der Stimme, zu dem er fähig war.

Die Wache antwortete nicht, sondern war von einem Moment auf den anderen aus unserem Blickfeld verschwunden.

»HEEEHHH ... uns sind ein Dutzend Fäulnisanbeter auf der Spur. Die kreuzen hier jeden Moment auf und es wäre echt nett, wenn ihr ...«, brüllte ich das geschlossene Tor an.

Mein Geschrei wurde dann vom Quietschen des sich öffnenden Tores unterbrochen.

Zwei Männer und drei Frauen traten aus dem Durchgang heraus, allesamt mit finsternen Mienen, die Boris Karloff zur Ehre gereicht hätten.

Die vorderen zwei Männer hatten Jagdgewehre im Anschlag, wohingegen die Frauen Schrotflinten und Pfeil und Bogen auf uns richteten.

»Na hoppla, bleibt mal ganz locker, Leutchen. Die bösen Monster rücken da hinten an. Wir sind zwei arme Tröpfe, die keiner Fliege was zuleide tun. Also richtet die Läufe doch bitte nicht auf unsere Gesichter«, versuchte Emrah die Leute zu beschwichtigen und hielt dabei die offenen Hände in die Höhe.

»Du kannst uns viel Scheiß erzählen, Mann. Wer weiß schon, was ihr da draußen alles angestellt habt. Eure Visagen schreien jedenfalls nicht gerade nach Saubermann!«, blaffte die vorderste Frau Emrah an.

Ihre Stimme kratzte unangenehm in meinen Gehörgängen, und ihr Gesicht gemahnte an den abschreckenden Charme einer Schlaganfall geschädigten Medusa.

»Da ham'se mich aber tief ins Herz getroffen, Madame, also wirklich. Auf mein herzergreifend edles Antlitz war ich doch immer so stolz«, maulte Emrah und zog eine beleidigte Schnute, was er wirklich prima hinbekam.

»'N Witzbold, was? Sowas kann ich grad gut leiden. Legt Eure Waffen vor uns auf den Boden. Aber schön langsam!«, brummte das Medusa-Double.

In so einer Situation diskutiert man nicht groß herum, und so legten wir unsere zwei Pistolen, meinen Alu-Speer und die Werkzeuggürtel, an denen unser Stech-und-Schlag-Instrumentarium hing, ab.

»Euer Köter soll mal lieber nicht blinzeln, sonst schicke ich eine Ladung Blei zwischen seine hässlichen Augen«, blaffte der Kerl auf der von uns rechten Seite, ein schnauzbärtiger Blondschopf mit den Glubschaugen einer Disney-Figur.

»Buzz! Schön brav bei Fuß, mit dem bösen Onkel und seinen Kulleraugen ist nicht zu spaßen«, sagte ich und täschelte Buzz' Kopf.

»Und was ist das?«, fragte eine Frau, die einen wunderschönen Damenbart spazieren trug und sich offensichtlich auch nicht allzu dafür schämte.

»Ein Pferd würd ich jetzt mal so salopp sagen«, antwortete ich.

»Sieht eher wie ein halber Saurier mit Wuschelmähne aus«, meinte Madam Damenbart.

»Och nö, jetzt haben 'se auch noch den guten Eberhard beleidigt. Er schaut schon ganz blümerant durch die Gegend.«

Hinter uns ertönte das altvertraute Grunzen - diese einzigen Töne, die aus den Schmuddelfratzen hervorblubberten, wenn sie Menschenfleisch witterten. Jedenfalls stellte ich für mich die Theorie auf, dass sie ähnlich wie Hunde uns wittern konnten, naja vielleicht haben sie auch zwei kleine Antennen hinterm Ohr, die auf uns geeicht sind. Wer weiß. «

»Ok, jetzt geht durch das Tor, immer schön vor uns her, kapiert?«

»Klaro, wir sind doch nicht frisch aus der Baumschule«, meinte Emrah und zwinkerte der holden Hässlichen zu. Im Innern des Forts standen ein paar Wohnwagen und die üblichen Zelte herum.

Aber es waren auch ein paar Hütten aus einer Mischung aus Ziegeln und Holz gebaut. Hinter die Palisadenzäune hatten die Bewohner ihre nun nutzlosen Autos gestellt. Wenn man auf die Autodächer kletterte, konnte man gut über den Zaun schießen oder irgendwelchen sonstig tödlichen Kram herunterschmeißen.

Was uns gleich ins Auge stach, war ein monströses Holzkreuz, bestimmt über zwei Meter hoch, das im Erdboden steckte und das Zentrum des Camps bildete.

»Donnerlittchen! So 'n schickes Holzkreuz hat auch nicht jeder Weiler zu bieten, dreht ihr hier 'nen Bibelfilm?«, grinste Emrah und wies mit dem Daumen auf das Gebäude.

Unsere Begleiter blickten uns noch grimmiger an, als sie uns dies ohnehin schon hatten angedeihen lassen, sagten aber nichts darauf.

Man führte uns schließlich zum größten Haus auf dem Gelände, das aussah, als wäre es neu gestrichen und poliert.

»Aha, hier residiert wohl euer Obermufti?! Freu mich schon, ihm das Patschehändchen zu schütteln«, meinte Emrah in seiner gewohnt launischen Art.

»Ihm? Wer sagt denn, dass unser Anführer männlich ist, hm?«, krähte Madame Medusa beinahe triumphierend.

Und tatsächlich trat aus dem Haus eine alte Frau hervor, die von einer von einer wuchtigen Amazone flankiert wurde. Die Amazone hatte die adrette Statur des Kolosses von Rhodos und warf einen Schatten, der die Erde verdunkelte. Gefährliche funkeln kleine Augen waren in einem kantigen Gesicht vergraben, das mich schwer an die entzückende Visage von Jack Palance erinnerte.

Das enge T-Shirt mit dem Micky-Maus-Kopf wurde beinahe von ihrem Atombusen gesprengt, aus den Jeans-Hotpants entsprangen muskelbepackte Beine, die augenscheinlich einen Elefantenarsch eintreten konnten.

Sie war ein ungeheuer Kontrast zu der Alten, die eher einem verrunzelten Hobbit ähnelte. Zudem war sie sehr konservativ gekleidet, mit Wollstola und einem knöchellangem karierten Rock. Sie blinzelte durch eine runde Nickelbrille, die von ihrer schmalen Hakennase herab zu rutschen drohte.

»Welche Sünder hat uns der Herr nun schon wieder vor die Füße gespült?«, fragte sie eher zu ihren Leuten, als an uns gerichtet.

Bevor uns Emrah mit irgendwelchen blödsinnigen Kommentaren in die Scheiße reiten konnte, beschloss ich das Reden zu übernehmen.

»Kalle Schröder mein Name. Der etwas dümmlich wirkende große Kerl neben mir nennt sich Emrah, und der Hund heißt Buzz. Wir sind wirklich außerordentlich dankbar, dass Sie uns Unterschlupf gewähren.«

»Wer sagt denn, dass ihr bleiben könnt?! Wir überlegen uns sehr gut, wen wir in unsere gottesfürchtige Gemeinschaft aufnehmen.«

Die Stimme der Alten knarrte wie eine schlecht geölte Tür mit schwerer Rostinfektion.

»Wenn's um unsere Arbeitsmotivation geht, na da kann ich Ihnen versichern, dass wir überall schwer mit anpacken werden. Wir sind zwei echte Arbeitstiere. Und im Latrinenausheben macht uns so schnell keiner mehr was vor! Nicht wahr, Emrah?« Emrah sah mich missmutig an.

»Na, Latrinenausbuddeln muss nicht unbedingt sein, ich bin eher ein vorzüglicher Weinvorkoster und meine Eignung als Abschmecker von Desserts ist unbestritten.«

»Das ihr beide einem Arbeitsdienst zugewiesen werdet, braucht keiner zu erwähnen. Was für eure weitere Anwesenheit in unserer Gemeinschaft unabdingbar wäre, ist ein zweifelsfreies Bekenntnis zum Herrn! Zu seinen Geboten und der Heiligen Schrift!«

Ich nickte erst mal, das schien mir das Vernünftigste in dieser Situation zu sein.

»Ich bin Amalie Durm, eine demütige Dienerin des Herrn, aber auch sein Sprachrohr in dieser Gemeinde«, knarrte die Alte.

Ihre Augen funkelten dabei so irre, dass mir warm ums Herz wurde. Ich schielte aus dem Augenwinkel zu Emrah hinüber und hoffte inniglich, dass er einmal im Leben seine Klappe halten konnte.

»Dies ist Schwester Gloria«, sagte die ›Dienerin des Herrn‹ und wies auf den weiblichen Hulk, wobei diese Bezeichnung ihr nicht wirklich gerecht werden konnte, »Sie sorgt für die Sicherheit innerhalb des Sanktums.«

Und ist wohl dein persönlicher Bodyguard, dachte ich, vermeid dies aber in die Welt auszuposaunen.

»Ich und Schwester Gloria, werden in den nächsten Tagen entscheiden, ob ihr genug Reinheit in Euch habt, um in Zukunft unserer Gemeinschaft angehören zu dürfen. Bis dahin werden wir euch einzeln einer Befragung unterziehen und beobachten, wie ihr euch dem Gemeinschaftsleben einfügen könnt. Schwester Gertrud wird euch euer Obdach zuweisen und euch instruieren, wo ihr Nahrung ausgehändigt bekommt«, damit verwies der alte Besen auf die Medusa.

Somit war wohl alles gesagt, denn Schwester Amalie drehte sich um und entschwand wieder durch die Tür. Schwester Gloria, der menschliche Turm-von-Babylon behielt uns weiter in ihrem zusammengepressten Auge, wobei ich mir einbildete ein leichtes Knurren zu vernehmen. Die nicht sonderlich holde Schwester Gertrud führte uns zu einem kleinen Zelt, das schon bessere Tage gesehen hatte, die Plane war fransig und dünn, die Stangen leicht verbogen und angerostet. Ein paar Decken lagen in der Ecke und sahen schon ziemlich zerschlissen aus. Einzig der kleine Campinghocker machte noch einen relativ guten Eindruck.

»Dort drüben ist die Essensausgabe. Wenn die Glocke ertönt, ist es soweit. Morgen teilt Euch Schwester Gloria zum Arbeitsdienst ein. Gott sei mit Euch.«

Damit verabschiedete sich die Gute und rauschte von dannen.

»Ein echtes Schnuckelchen. Erinnert sie dich nicht auch frappierend an diese Nazi-Tante aus dem Fernsehen?«, sagte ich zu Emrah.

»Jetzt wo du's sagst. Brrr, da läufts einem doch eiskalt den Rücken runter, bei so viel Anmut.«

»Na, der weibliche Muskelberg aus Steroiden ist auch nicht zu verachten. Da schrumpfen bei mir die Eier auf Erbsengröße. Ach was, nicht nur auf Erbsengröße, die verziehen sich hinter meinen Anus und bleiben die nächsten 14 Tage auf Tauchsta-

tion. Puh, vor der hätte selbst Dwayne Johnson Reißaus genommen, und zwar im Galopp. Hast Du nicht auch Muffe vor dem Monster?«

»Pfff. Mit der nehm ich's allemal auf!«

»Ach wirklich? Die ist immerhin einen Kopf größer als du und 'ne ganze Ecke breiter. Von ihrem Bizeps gar nicht zu sprechen. Ihre Arme sehen aus, als hätte man sie von Schwarzenegger abgeschraubt und noch zehn Kilo Muskelmasse von Ferriigno dran geklebt.«

Emrah machte ein Gesicht, als hätte ihm jemand seine Eier ausgewrungen.

»Gib schon zu. Du hast Schiss vor ihr.«

»Na ja, vielleicht 'n kitzkleines Bisschen«, gab Emrah beinahe flüsternd zu.

»Nur'n kitzkleines?«, neckte ich weiter.

»Hargn, also guuut. Diese Dame jagt mir eine Heidenangst ein. Jetzt zufrieden?«, fauchte er mich an.

Ich lachte glucksend und hielt mir gespielt den Bauch.

Daraufhin ließ sich Emrah auf die alte Matratze im Zelt fallen und warf sich die muffige Decke über den Kopf.

»Pfuh, diefe Decke pfinkt«, kam es unter der Decke hervor, dennoch blieb das olle Teil auf seinem Kopf. Dem Gestank zum Trotz kuschelte sich Buzz an Emrah an und schlief nach ein paar Sekunden ein, was sein entspanntes Schnarchen verkündete.

Eberhard (oder Stinko wenns nach Emrah geht) der gemütlich in einer Ecke graste, glotzte mich fragend an (wie ich mir einbildete), und ich zuckte nur mit den Schultern.

In der Nacht musste ich pinkeln gehen. Die dafür vorgesehene Latrine war leicht zu finden – man musste nur dem anheimelnden Geruch folgen. Als ich vor der Latrine stand und mein Wasser abließ, stellte ich fest, dass die Grube schon gut gefüllt war. Deprimierende Gedanken über das schweißtrei-

bende Ausschaufeln einer neuen Latrinengrube flimmerten durch meinen Kopf. Ich konnte mir nur zu prima vorstellen, wer für diesen Job prädestiniert war.



Die Glocke bimmelte, wir sprangen wie siamesische Zwillinge auf und beeilten uns zur Essensausgabe zu kommen. Ein kühler Herbstwind wehte uns gelbe und rote Blätter um die Nase. Er ließ uns etwas frösteln, konnte uns aber nicht aufhalten in Rekordzeit zum großen Suppentopf vorzustoßen.

Es gab das ultimative Standardmenü, dass sich in den Tagen nach der Apokalypse in so ziemlich jedem Camp, das wir bevölkert hatten, eingebürgert hatte: Bampf mit Soße. Diese kulinarische Nahkampfwaffe beinhaltete stets etwas, das eine fleischähnliche Konsistenz vorgaukelte und jede Menge Mehl und Dosengemüse. In Ermangelung einer wirklich genießbaren Alternative waren wir natürlich verrückt auf den Fraß.

Eine dicke Köchin mit fleckiger Schürze (bei dessen Anblick man Rückschlüsse auf die Menüs der letzten drei Monate führen konnte) schaufelte den Bampf auf Pappteller, die von der Sosse schön durchweicht wurden.

Wir stellten uns an der Schlange an, die sich vor der Essensausgabe gebildet hatte.

»Ist Dir auch aufgefallen, dass es hier bedeutend mehr Frauen gibt, als Männer?«, flüsterte ich Emrah zu.

»Und? Ist doch prima. Ich bin gern der Hahn im Korb. Aber bei dir hege ich schon wieder die schlimmsten Befürchtungen. Du hängst dich doch wieder der Nächstbesten an den Rockzipfel, die dreimal kurz mit den Wimpern klimpert.«

»Was für 'ne gequirlte Sülze. Ich hab mit den Frauen abgeschlossen. Absolut. Da bin ich eisern. Jawoll!«, knurrte ich, wobei ich eine todernste Miene aufsetzte.

»Na klar!«, grinste Emrah und verdrehte dabei die Augen.

Wir setzten uns an einen der Tische, auf denen man in der Hütte seine Mahlzeit einnehmen konnte und machten uns über den Bampf her.

»Mmmh, ein wirklich exzellenter Bampf. Könnte vielleicht noch ein bisschen zermatschte Möhren vertragen, aber sonst wirklich gut«, schmatzte Emrah.

»Ja, auch die Soße ist grandios. Schmeckt ein bisschen nach Motoröl und abgelaufenem Ketschup. Mmmh, genau richtig«, pflichtete ich bei.

»Na, ihr Jungs seid ja leicht zufrieden zu stellen!«

Der Mund, aus dem diese Worte sprudelten, gehörte zu einem bildhübschen Gesicht.

Und das Gesicht gehörte zu einem Körper, der mir den Mund trocken werden ließ.

Ihre hellblonden Haare hatte sie zu einem wippenden Zopf zurückgebunden, eine kleine vorwitzige Nase unterstrich mit den grünen intensiven Augen einen kecken Touch, der mich umgehend in den Bann zog.

»Äh jaaa, wir sind wirklich äußerst genügsame Burschen aus gutem Hause«, brabbelte ich hervor. Aus dem Augenwinkel erspähte ich, dass Emrah mit den Augen rollte und eine missmutige Miene zum Besten gab.

»Sie können uns gern Gesellschaft leisten und unsere enorme Bescheidenheit und Genügsamkeit bewundern«, gurrte ich ungeniert.

»Wie könnt ihr diesen Brei nur so wild in euch hinein schaueln«, wunderte sie sich und setzte sich mir gegenüber, »sicher, der Herr lehrt uns, mit dem Wenigen zufrieden zu sein, das uns die Umstände bieten.«

»Ach? Lehrt er das ... der ... äh ... Herr?«

»Natürlich. Nun, Schwester Amalie erwähnt dies ziemlich häufig in ihren Predigten«, meinte die Schöne und verzog

dabei das Gesicht, als der Bampf ihre Geschmacksknospen reizte.

»Diese Schwester Amalie, die predigt wohl ziemlich häufig?«, gab ich mich schwer interessiert.

»Na jeden Morgen und natürlich vor Sonnenuntergang.«

»Aha, sie ist also so eine Art Pastor?«

»Sie ist der direkte Kanal zum Herrn. Sein Sprachrohr. Seine fleischgewordene Stimme!«

»Seid ihr Zeugen Jehovas oder so 'n Verein?«, unterbrach Emrah sie.

Die Schöne starnte uns an, als hätten wir ihr einen Dolch in die Eingeweide gerammt und diesen fein säuberlich im Uhrzeigersinn gedreht.

»Unsinn. Wir sind die einzig wahre Gemeinschaft im Antlitz des Herrn, die Jünger der wahren Erleuchtung!«, schnarrte ein großer, hagerer Typ, der an unseren Tisch getreten war.

Der Mann hatte eine schnittige Stoppelhaarfrisur und große, irre funkelnde Augen, die aus den Höhlen immens hervorquollen. Seine Wangen waren so hohl, als hätte eine hungrige Ratte das Fleisch heraus geknabbert und sein Kinn stand spitz nach vorn ab.

»Hab ich mir doch gleich gedacht. Ihr leuchtet alle so verdammt hübsch von innen heraus, da blieb euch einfach keine andere Wahl als euch einen derart grandiosen Namen für Eure Kirche zu geben«, grinste Emrah den dünnen Kerl unverschämt an, »ihr hättet euch natürlich auch Gottes Leuchtgranaten nennen können. aber das wäre dann doch des Guten ein wenig zu viel, hm?«

»Für unverschämte Ketzer ist kein Platz in unserer Gemeinschaft! Komm Johanna, als meine Verlobte hast du sowieso nichts bei diesen Kerlen zu suchen!«

»Ach Jens, sei doch nicht so. Welcher Konfession gehört ihr denn eigentlich an?«, wollte die hübsche Johanna wissen.

»Och, wir waren zuerst im Orden der großmäuligen Tunichtgute des Heiligen Franziskus beheimatet, entschieden uns dann aber zu den stinkfaulen Arschgeigen von Petrus Gnaden zu wechseln, und ... naja, da sind wir dann hängen geblieben«, raunzte Emrah in die Richtung des köchelnden Jens.

»Ihr solltet eure blasphemische Einstellung schleunigst ändern, wenn ihr einen permanenten Platz in unserer Gemeinschaft einnehmen wollt, das kann ich euch nur eingehend raten. Aber ich denke, bei euch ist Hopfen und Malz verloren«, fauchte Jens.

»He, ganz ruhig, das war doch nur'n kleiner Scherz, hihi, wir sind ziemlich gottesfürchtige Jungs, das könnt ihr mir glauben ... äh«, versuchte ich zu retten, was Emrah ins Klo gespült hatte.

»Los jetzt, Johanna!«, brummte der gute Jens und packte das Mädel am Arm.

Johanna blickte uns noch einen Moment unschlüssig an, dann zog ihr Verlobter sie in Richtung des nächsten anderen Tisches.

»Johanna ...«, seufzte ich ihr leise hinterher.

»Ach du dicker Kürbis, jetzt geht das wieder los«, keuchte Emrah und fuhr sich genervt mit der Hand über die Augen.

»Pff, halt du nur mal schön die Klappe. Mit deinem Gesülze hast du uns mal wieder mächtig in die Scheiße geritten. Stinkfaule Arschgeigen von Petrus Gnaden – Oh Mann, wie kann man sich nur so einen Müll ausdenken«, stöhnte ich genervt.

»Ach komm schon, du hast doch selber geschmunzelt. Und was diese Trulla betrifft. Herrjemine! Wir sind grade mal seit gefühlten fünf Minuten hier angekommen und schon wird deine Hose feucht. Es ist immer wieder dasselbe mit dir!«

»Bullshit! Ich hab nur Anstand und Manieren und weiß was sich in Gegenwart einer Dame gehört«, grummelte ich empört.

»Dame!? Die heilige Johanna von Scheiß-Orleans und ihr Verlobter, der Heilige Hosenenschiss mit den Glotzaugen von Donald Duck!«

»Mit dem du's dir natürlich in Rekordzeit verderben musstest.«

»Pah, was hat der hier schon zu melden. Falls du's noch nicht gerafft hast, mein Bester, hier haben die Mädels das Sagen!«

»Hm, dann gib mir wenigstens den Rest von deinem Bampf rüber«, murkte ich gekünstelt und ließ ein kurzes Grinsen über mein Gesicht huschen.



Die Morgenandacht fand kurz nach dem Frühstück statt.

Schwester Amalie sonderte ihren religiös verbrämten Sermon in ihrem monotonen Singsang ab, der drohte mich wieder vorzeitig in den Schlaf zu befördern.

Im Großen und Ganzen hatte sie sich eine Geschichte zusammengeschustert, in der Gott einfach die Schnauze voll von der menschlichen Rasse hatte, weil wir alle so verkomme Sünder waren. Schließlich hielten wir Schmutzfinken uns ja nicht mehr buchstabentreu an die 10 Gebote und auch die 7 Todsünden waren ziemlich verlockend für uns schändliche Kreaturen. Nun ja, ihrem Vortrag nach war Gott so sauer geworden, dass er diesen verkommenen Erdball mit dem Fluch der Untoten belegte, damit wir Menschengesindel endlich mal mitkriegten, wo der Hammer hing. Da Amalie ohne Zweifel den direkten Hirndraht zu Gott hatte, hatte der ihr verklickert, dass der ganze Budenzauber nur aufhören wird, wenn die Menschheit sich zu den alten Werten der Bibel bekennen und Schwester Amalie schlussendlich diese interpretieren würde. Scheinbar hatte Amalie als Einzige auf diesem Erdball Gottes unendliche Weisheit mit großen Suppenlöffeln gefuttet – wir

religiöses Fußvolk hinkten da kilometerweise hinterher. Im Laufe ihrer Litanei geriet Amalie immer mehr in Schwung. War anfangs ihr Redefluss geradezu einschläfernd, so glühten ihre Augen wie glühende Kohlen und ihre faltigen Lippen versprühten Geifer. Mir wurde richtig mulmig zumute, und fast erwartete ich einen gehörnten Luzifer aus ihrem Schlund flutschten zu sehen. »Du liebes Radieschen, die Oma hat ja schwer einen an der Waffel!«, flüsterte Emrah mir zu.

»Ja, aber sieh dir die Leute rings um uns an. Die hängen an ihren Lippen, als wäre sie die Oma des lieben Herrn Jesus persönlich!«

»Hm, wenn ich mir die alte Stinkmumie so ansehe, würde das mit dem Alter tatsächlich hinkommen.«

»Halt dich mal schön zurück, Mister Kudderschnauze. Die Leute hier sind so schon total aufgeputscht. Wenn du dich nicht am Riemen reißt, schneiden die dich glatt in Stücke und würzen mit deinen Resten die Bampf-Sosse.«

»Schon gut, bin ja nicht lebensmüde. Junge, Junge, jetzt geht die alte Schachtel aber ab, als hätten sie ihr 2000 Volt mit 'nem Stecker in den Arsch geblasen.« Emrah hatte recht. Amalie hatte sich dermaßen in Rage gepredigt, dass ihre Stirnader wild pochten und ihre Gesichtsfarbe den Teint eines Feuerwehrautos angenommen hatte.

»Ich fürchte hier drin werden wir nicht allzu viel zu lachen haben«, brummte Emrah gedämpft vor sich hin.

»Emrah, bleib einfach cool. Der Winter steht vor der Tür, und wir haben genau zwei Snickers in unserem Vorratsbeutel. Wenn du da draußen also nicht gleichzeitig erfrieren und verhungern willst, musst du schön die Arschbacken zusammenkneifen und deine blöden Sprüche runterschlucken.«

»Blöde Sprüche? Na hör mal, ich geb mir doch immer allergrößte Mühe, die Leute eloquent und mit einer gehörigen Prise Charme zu verarschen!«

»Emrah!«

»Schon gut, schon gut, Kalle. Ab jetzt heißt es für mich: Starte mit einem herzerfrischenden Bibelspruch in den Tag, Hochwürden Emrah meldet sich zum Dienst. Amen!«

»Als ob du auch nur eine Story aus der Bibel kennen würdest.«

»Hey, ich hab alle Bibelschinken mit Charlton Heston und Richard Mature gesehen!«

»Halt einfach ab und zu mal die Klappe, das würde uns schon sehr helfen.«

»Hm, ich weiß nicht, ob ich das hinbekomme, ich bin einfach ein so liebenswürdig mitteilsamer Typ, der seine Weisheiten unters Volk bringen muss. He, da drüben steht die heilige Johanna, mit Jens dem alten Spaßvogel. Ich glaub, die zwinkert dir zu.«

»W ... wa ... wo?«

»Ach, ich hab Dich nur verarscht. Die Einzige die hier rüber schielt, ist der weibliche Hulk, Wie heißt sie gleich noch mal? Gloria ... genau. Mensch, die hat so 'nen eisigen Blick, da krieg ich gleich Sehnsucht nach 'nem Pelzmantel zum Reinkuscheln.«

»Die wird uns das Leben nicht leicht machen, möchte ich wetten«, stöhnte ich.

»Quatsch, mit der werden wir noch viel Spaß haben«, meinte mein Blutsbruder und grinste mich so breit an, dass ich fürchtete, seine Backenzähne würden vor lauter Freude aus dem Mund springen.



»Also keine Latrinenreinigung?«, hauchte ich erleichtert.

»Latrine? Nein, was habt ihr Knilche nur mit unserer Latrine?«, fauchte mich Gloria an.

»Altes Trauma! Schwer es aus dem Schädel zu kriegen«, sagte ich zu ihr.

»Ihr habt Außenerfahrung. Habt dort draußen gut überlebt, also seid ihr prädestiniert für unseren Beschaffungstrupp. Ist ja wohl logisch.«

Schwester Gloria war gut einen Kopf größer als ich und sah aus ihrer erhöhten Position mit leicht verächtlicher Miene auf mich herab.

In ihrem Blick war zu lesen, dass sie mich mit der Wertschätzung für eine Schmeißfliege bedachte. Naja, vielleicht sogar noch etwas geringer.

»Heute Nachmittag rücken wir aus, aber DU«, und damit zeigte sie unmissverständlich mit ihrer Pranke auf mich, »wirst vorher einer Befragung durch Schwester Amalie unterzogen!«

Ich schluckte hörbar, was sich in meinen Ohren wie ein Donnern anhörte und mir etwas unangenehm war, schließlich machte ein so harter Kerl wie meinereiner so etwas nicht.

»Ach, die Befragung - ja klar, mach ich doch gern!«

»Dann kannst du deine aufrichtige Liebe und Ergebenheit zum Herrn der Prophetin darlegen.«

»Jahaha, mein Kumpel ist bis obenhin vollgepackt mit Liebe. Die rinnt ihm beim morgendlichen Zähneputzen glatt aus den Ohren raus«, konnte sich Emrah nicht verkneifen zu sagen.

Schwester Gloria wandte den Kopf und spießte Emrah mit ihren eisgrauen Augen förmlich auf.

»Du wirst deine Liebe zum Herrn auch noch offenbaren müssen. Und zwar bald!«

»Na ich hab so viel Liebe im Parterre, das reicht für Weihnachten, Ostern und Pfingsten zusammen!«

Ich verfluchte Emrah lautlos und rutschte zwischen Glorias Blickfeld und Emrah, damit sie nicht sehen konnte, wie schelmisch er noch grinste.

»Nimm den nicht ernst. Der hat leicht einen an der Waffel. Also ich bin bereit!«

»Na schön, folge mir!«, knurrte Gloria und stapfte los, aber nicht ohne vorher Emrah einen etwas ominösen Blick zuzuwenden.



Das Haus von Schwester Amalie bestand aus einem einzigen großen Zimmer, in dem unheimlich viel sakraler Kram in Schränken und Regalen angesammelt war. Ich hatte noch nie in meinem Leben so viele gekreuzigte Jesuse und Marienstatuetten gesehen.

Mich beschlich das beklemmende Gefühl, dass mich die Jesuse mitleidig aus ihren gequälten Augen anstarrten. Eine Maria schien entschlossen, einen kleinen Jesus in meine Richtung schleudern zu wollen.

Naja, nicht jeder Holzschnitzer konnte es zur schnitzenden Brillanz bringen.

Das Mobiliar bestand aus vier Stühlen und einem Tisch, die aus der Biedermeierzeit stammen mussten. Schwester Amalie saß am Tischende. Sie machte auf mich den Anschein, als ob sie vor zehn Minuten verstorben war.

»Die Jünger der wahren Erleuchtung können Sündern vergeben, aber die Sünder müssen auch wahrhaft bereuen und dies jeden Tag mit ihrem Handeln bestätigen!«, knarrte es zwischen ihren runzeligen Lippen hervor, wobei sich ihr eingefallener Brustkorb samt ihrer geplätteten Brüste mühselig hob und senkte. »Gottes Zorn wird auf all die herniederkommen, die nicht seinen Worten gehorchen.«

Darauf wusste ich erst mal nichts zu erwidern, also hielt ich wohlweislich die Klappe.

»Bist du ein wahrhaft Gläubiger und bereust deine Sünden, Karl-Heinz?«, fragte sie mich, wobei ihre Stimme so kalt war, dass ich Angst hatte, es würden sich Eiszapfen zwischen ihren braunen Zähnen bilden.

»Oh ja, sicher doch. Ich bereue und wie ich bereue. Und ein gottesfürchtiger Mensch bin ich obendrein!«

»Das wird sich zeigen. Deine Taten werden für oder gegen dich sprechen. Und was deinen Weggefährten betrifft ...«

»Der ist genauso gläubig wie ich, wenn nicht gar gläubiger«, versicherte ich eifrig.

»Ist er nicht Muslim?«

»Der? Nö, kein Stück. War er nie!«

»Gott wird euch in dem Lichte erscheinen lassen, das eure wahren Naturen enthüllt, und dies wird der Zeitpunkt sein, wann ich über euch richte!«

Damit schien Amalies verbaler Treibstoff verbraucht zu sein, denn sie murmelte nur noch etwas Undefinierbares und wandte sich ab.

Gloria schob mich dann auch schnell Richtung Tür, und ich krächzte ein ›Lob sei dem Herrn‹ zum Abschied.



»Also entweder glaubt die Alte, sie ist wirklich das auserkorene Sprachrohr Gottes und somit ein neuer weiblicher Moses oder sie ist einfach nur ein besonders ausgekochtes Miststück, das auf der religiösen Masche reitet«, meinte ich zu Emrah.

Wir hatten es uns vor unserem Zelt auf zwei Campingstühlen bequem gemacht und überdachten unsere Lage.

»Meinst du, dass du einigermaßen glaubhaft den Petrus gegeben hast?«, brummte Emrah.

»Keine Ahnung, ich hab mein Bestes gegeben, den unbedarften Trottel zu spielen. Aber ich bin halt auch kein Bobby de Niro.«

»Ja, du bist eher ein etwas schief gewachsener Til Schweiger mit Dackelblick, was manchmal auch ganz wirkungsvoll sein kann.«

»Ich glaube, wenn wir schön nach ihrer Pfeife tanzen, dann drückt die Alte auch schon mal ein Auge zu. Sie scheint mir ziemlich machtgeil zu sein, und der ganze Heilige-Bibel-Scheiß kann auch nur Fassade sein.«

»Machtgeil? Die alte Schabracke?«, grunzte Emrah.

»Na hör mal, du wirst doch keine Vorurteile gegenüber alten Menschen haben?«

»Nicht die Bohne, mein Alter. Ob alt, dick, dünn oder schwul, jeder darf bei mir sein gerüttelt Maß an überquellenden Machtphantasien haben. Ich kann mir nur schwer vorstellen, wie die ganzen Leutchen hier im Camp Männchen machen, wenn die olle Nudel pfeift.«

»Die meisten Menschen haben's ganz gern wenn sie sich in Notzeiten an eine Doktrin klammern können. Und wenn's keine politische Leitlinie ist, dann ist Religion das ganz große Thema. Alles Schlechte kann man bequem auf Gottes Bauchgrummeln schieben, und wenn mal was Positives passiert hat Gott eben ausnahmsweise 'nen guten Tag gehabt.«

»Na hoffen wir mal, dass Tante Amalie nicht allzu oft Bauchgrummeln bekommt.«

»Oder ihr ein Furz quer im Auspuff steckt.«

»Ach schau mal, da kommt dein Sonnenschein anmarschiert. Merkst du, wie der Boden zittert, wenn sie aufstampft?«, grinste ich Emrah an.

»Mein Sonnenschein? Na hör mal, dir geb ich gleich 'ne Ladung Sonnenschein«, blaffte Emrah mich empört an. Gloria trat an uns heran, ihr Schatten verdunkelte mal wieder die

Erde, zudem hatte ich echte Bedenken, dass ihr Gewicht die Erdachse verkrüppeln könnte.

»Ok, DU kommst diesmal mit mir mit«, sagte sie zu Emrah und wies mit dem Zeigefinger auf ihn, »du wirst uns bei der Fressalien-Beschaffung helfen.«

»Und was ist mit meiner Wenigkeit?«, wollte ich wissen.

»Du kannst dich im Camp nützlich machen. Hast du nicht fortwährend was von einer neuen Latrine gefaselt?«

»Ich? Nee nee, das musst du missverstanden haben. Die Latrine reicht locker noch ein ganzes Jahr. Ich kann ja mal die Palisade inspizieren. Oder in der Küche helfen.«

Gloria knurrte, was wohl ihr Äquivalent einer Zustimmung lauten sollte.

Dann dackelten die beiden ab, wobei mir Emrah einen unglücklichen letzten Blick zuwarf, der eigentlich Straftätern vorbehalten sein sollte, die zum elektrischen Stuhl wanken müssen.

Ich stand von meinem Campingstuhl auf und streckte mich erst einmal gehörig. Kurz zog ich in Betracht tatsächlich Richtung Küche zu laufen, aber die Aussicht Kartoffeln zu schälen oder Gemüse zu schnippeln, konnte mich nicht wirklich reißen. Also ließ ich mich wieder seufzend in den Campingstuhl sacken und streckte meine Beine aus. Wie lange wird's wohl noch bis zum Mittagessen dauern, sinnierte ich angestrengt und sah den grauen Wolken am Himmel hinterher, die mich erstaunlicherweise an ein Gemälde von Norman Rockwell erinnerten.



Egal an welchen Ort das Schicksal einen treibt, über kurz oder lang wird man in einem Camp nur äußerst kurzfristig gnadenverheißende Ruhe genießen können.

## Der Autor



**Jürgen Höreth** wurde 1966 im beschaulichen Hof/Saale geboren. Nach einer kaufmännischen Ausbildung folgte er auch im Weiteren diesem Berufsfeld. Ende der 90er versuchte er sich als Inhaber eines Comic-Ladens in Hof, jedoch wurde dieser Enthusiasmus nicht belohnt, und so verdient er seine Brötchen derzeit als Produktmanager eines Online-Vertriebs.

In den 80ern schrieb **Jürgen Höreth** Kurzgeschichten und zeichnete Illustrationen für das damals florierende Horror-Fandom. Nach einer langen Pause (einer sehr langen Pause), begann er Ende 2010 wieder Stories zu verfassen und sich auch später an einem Roman zu probieren. Ein kleiner Novellenband mit dem untoten Revolverschlinger „**Deputy Dread**“ (**Amrun Verlag**) und humoristische Kurzgeschichten bei Lese-ratten folgten, und schließlich fand sich auch für sein Herzensprojekt **Kalle & Emrah**, beim **KOVD Verlag** eine Heimat.



**LITERATUR  
GUERILLAS**